

CHRISTIAN SCHOLZ

SCHWEIZER KÜNSTLER
PHOTOGRAPHISCHE PORTRAITS

AUSSTELLUNG

21. NOVEMBER BIS 8. DEZEMBER 2007

GALERIE KORNFELD · BERN

VORWORT

Fotografien von KünstlerInnen von Christian Scholz

Das Portrait stand am Anfang der Fotografie. Über die Technik des Fotografierens konnten schwarz-weiße Menschen-Bilder festgehalten werden – Erinnerungsbilder. Die Portraitierten der frühen Fotografie schienen sich dessen bewusst zu sein: meine Person, meine Persönlichkeit wird in einem einzigen Moment in einem Bild festgemacht. Ihr konzentrierter Gesichtsausdruck zeigt etwas wie Anspannung – ganz selten Gelassenheit. Die Portraitierten wussten, dass man sich später so, mit diesem Bild, an sie erinnern wird – in ihrem Leben, und nach ihrem Tod umso mehr. Ihren Körper, ihren Ausdruck, ihren Stolz, ihre Macht, sogar ihr Wesen, suchten sie in das Bild einzubringen, zu «retten», für sich und die Nachwelt.

Die Apparatur für das Fotografieren war schwer. Die Apparate standen auf starren Stativen. Der Fotograf brauchte Zeit, für den Bildausschnitt, die Schärfe, das Tageslicht im Atelier zu richten. In diesen Momenten der Vorbereitung konnten sich die zum Portraitanlass Gekommenen sammeln. Und wenn die Belichtungszeit lang war, dann durften sie sich nicht bewegen. Es gab sogar Nackengabeln, mit denen der Kopf zur Stille gebracht wurde. Die Portraitierten erlebten die Zeit, in denen das Bild, ihr Bild, auf die Glasplatte, später den Film, gebannt wurde. Das war Fotozeit, aber auch Lebenszeit, die sie investierten, und in einem gewissen Sinne auch Sterbenszeit. Sekundenbruchteile nach dem Moment des Ablichtens waren die Menschen schon wieder älter geworden, näher an den Tod gerückt. «In einer Gesellschaft muss der Tod zu finden sein; wenn nicht mehr (oder in geringerer Masse) in der religiösen Sphäre, dann anderswo, vielleicht in diesem Bild (der Fotografie), das den Tod hervorbringt, indem es das Leben aufbewahren will.»*

Die heutigen Kameras sind leicht und handlich geworden, sei die Technik analog oder digital. Die Fotografie hat schon lange das Studio verlassen. Der Fotograf bewegt sich um die Menschen herum, sucht neue Winkel und Ausschnitte. «Betrachtet man die Bewegungen eines mit einem Fotoapparat versehenen Menschen (beziehungsweise eines mit einem Menschen versehenen Fotoapparates), dann gewinnt man den Eindruck des Lauerns: Es ist die uralte pirschende Geste des paläolithischen Jägers in der Tundra»**. Über verschiedene Brennweiten werden Distanzen verkürzt und verlängert. Und, fast immer, ist die heutige Fotografie farbig geworden.

Die Fotografien von Christian Scholz sind schwarz-weiß, genau belichtete und vergrößerte Barytabzüge. Und obwohl er mit seiner Nikon-Kleinbildkamera fotografiert – einer für ihn leichten Kamera – sind die Positionen seiner Fotos genau austariert, bestimmt, festgelegt, als ob sie mit dem Stativ aufgenommen worden sind. Oftmals erkundet Christian Scholz die Locations für seine Portraitsessions, nein, Portraitanlässe, im Voraus. Er weiss im Voraus, wie er die Portraitierten in Raum und Licht in seinen Bildern fest-

halten will. Die Fotos sind Resultate eines längeren Such- und Denkprozesses. Und oftmals erscheint es mir, als ob die heute Portraitierten, wie zur Frühzeit der Fotografie, um die Wichtigkeit des Moments der Bildaufnahme wissen. Etliche Portraits aus der Mappe «Schweizer Künstler» erinnern mich in ihrem Ausdruck der Konzentration an die Gesichter aus der frühen Zeit der Fotografie.

Es gibt eine lange Tradition der Fotografie von KünstlerInnen. Immer wieder öffneten Künstler den Fotografen ihre Ateliers. Über die Fotografie konnten sie der sonst abgeschlossenen Aussenwelt eine Stimmung vermitteln, wie es in ihrem Atelier aussah. Sie öffneten die Türe kurz, um sie dann wieder unbarmherzig zuzuschlagen. Manchmal inszenierten sich die Künstler, vor und für die Fotografen, in ihren Ateliers, meist zu der Zeit, da es noch so etwas wie den Geniekult gab. Oder aber die Fotografen waren oder wurden gar Freunde der Künstler, begleiteten sie, und nahmen, auserkoren und privilegiert, am Künstlerleben teil. Fast wurden die Fotografen von den Künstlern geadelt, indem das Foto bewies, dass der Fotograf in den privatesten Momenten des grossen Meisters nicht nur zugegen war, sondern diese Momente festhalten und veröffentlichen durfte.

Christian Scholz hat die Künstler meist in ihren Ateliers aufgesucht. Aber das Atelier als Ort, als Verwurzelung, steht nie im Vordergrund. Es ist unscharf, in den Hintergrund gerückt. Und die Bilder der Kameraderie zwischen Künstler und Fotograf gibt es bei ihm nie. Die Portraits sind Resultate einer konzentrierten Begegnung zwischen dem Fotografen (seinem Apparat) und dem Künstler selbst. Der Künstler steht in den Bildern von Christian Scholz nicht deskriptiv zwischen seinen Werken. Christian Scholz sucht den Ausdruck des Werkes im Gesichts- und Körperausdruck des Künstlers selbst. Werk und Person verbindet sich in einem Bild.

Der gedrungene Kopf von Hans Josephson erinnert an die konzentrierte, gültig zur Form gebrachte Kraft der Bronzefiguren des Künstlers selbst. Albrecht Schnider schaut uns (de face) zwar an. Aber sein Gesichtsausdruck nimmt sich soweit zurück, dass dieses Bild, trotz des genauen Festhaltens der Gesichtszüge an seine Bilderserie mit dem weiss ausgelassenen Gesichtsfeld erinnert. Im Portrait von Markus Raetz umgibt Christian Scholz den Künstlerkörper mit so viel hell oszillierendem Raum, dass wir die Assoziation zu den fragil schwebenden, sich sanft bewegenden Skulpturen des Künstlers machen. Und wenn Pipilotti Rist ihre Arme über den Bahngleisen von Zürich ausbreitet, dann ist das zwar ein in der Bewegung eingefrorenes Moment, das doch wieder an die Leichtigkeit, den betörenden Fluss ihrer Videoarbeiten erinnert. Und Christian Scholz rückt den Körper von Not Vital so ins Bild, dass dieser an die Einsamkeit der Menschen- und Tierskulpturen des Künstlers erinnert.

Das Geheimnis dieser Fotografie ist es, dass sich zwischen den Portraitierten und dem Fotografen eine gleiche Energie der Konzentration und des Darstellungswillens einstellt. In diesen Momenten erinnert mich die Fotografie von Christian Scholz, die in den umfangreichen Portraitsammlungen und Portraitmappen ja nicht nur Künstler, sondern die verschiedensten Berufsgruppierungen festhält, an die Arbeiten des grossen August Sander, dem es auch darum ging, Persönlichkeit, Beruf und Werk in einem Portrait, losgelöst vom täglichen Arbeitsumfeld, festzuhalten.

Die Portraits von Christian Scholz stehen etwas ausserhalb von Raum und Zeit. Sie sind in Ruhe entstanden, und sie fordern diese Ruhe beim Betrachter ein, eine Ruhe, die sich, dessen Empfänglichkeit und Offenheit vorausgesetzt, auf den Betrachter überträgt. In dieser Ruhe ist es möglich, die dargestellten KünstlerInnen zu erspüren, sie über die Fotografie auf ihr Werk und ihre Person zu erkennen, ihnen über die Fotografie differenziert zu begegnen.

Thomas Koerfer, Oktober 2007

- * Roland Barthes, «Die helle Kammer» Bemerkung zur Photographie, Suhrkamp Taschenbuch 1642, S. 103
- ** Villém Flusser, «Für eine Philosophie der Fotografie», Ed. European Photography, ISBN 3-923283-19-9, S. 31 und S. 39